er persönlich zu erhalten habe, wenn „die Sache herauskommt". Wir finden in dieser Warnung des „Vorwärts" einen Beweis, daß die socialdemokratische Propaganda im Heere nicht den Fortgang nimmt, den man sich auf Seiten der Herren Liebknecht und Genossen davon versprochen hat. Wenn das socialdemokratische Blatt es angesichts der schweren Strafen, die auf die Betätigung revolutionairer Gesinnung in der Armee gesetzt sind, wirklich ernst nimmt mit seiner Warnung, so mußte es dieselbe freilich an eine andere Adresse richten. Die Soldaten, welche sich verleiten lassen, die Gesinnung, die ihnen außerhalb der Armee eingeflößt wurde, unter ihren Kameraden Ausdruck zu verleihen, sind nur die Opfer jener Hetzer, welche gewissenlos genug sind, die unerfahrenen jungen Leute zu einer Propaganda anzustacheln, die sie nothwendig in schweren Schaden bringt. Was will die Warnung des „Vorwärts" besagen gegenüber der Thatsache, daß die Socialdemokratie über eine ausgedehnte Literatur von Flugschriften verfügt, die systematisch auf die Untergrabung der Autorität im Heere angelegt ist, und für deren Verbreitung in den Casernen bisher wenigstens nach Möglichkeit Sorge getragen wurde? Was bedeutet die Warnung des „Vorwärts" gegenüber den directen Aufforderungen socialdemokratischer Vereinsvorsitzender an die zur Aushebung gelangenden jungen Leute, dafür zu sorgen, daß der socialdemokratische Geist mehr und mehr in die Armee eindringe, gegenüber den unverblümten Ermahnungen, auch im „bunten Rock" die socialdemokratische Gesinnung nicht zu verleugnen? Dieser directen Verhetzung wird man ja auf Grund des jüngsten Erlasses des Kriegsministers im Zukunft zu Leibe gehen können, wo sie sich hervorwagt, die Flugblatt- und die Broschüren-Agitation aber dürfte von der Socialdemokratie nach wie vor betrieben werden. Nur wird man sie etwas vorsichtiger einrichten. So lange aber diese auf die Vernichtung der Autorität in der Armee gerichtete Agitation andauert, wird der „Vorwärts" nicht vermögen, durch eine leicht hingeworfene Mahnung zur Vorsicht die Mitverantwortung der Socialdemokratie für die schweren Strafen abzulehnen, die gegen Leute verhängt werden müssen, die zweifellos mehr Verführte als Verführer sind.

Im Hinblick auf die nächste **Papstwahl** ruft die fortschreitende Französirung des heiligen Collegiums — vier neue Cardinäle französischer Nationalität werden angekündigt! — in den gemäßigten Curien-Kreisen Befremden und Mißstimmung hervor. Nicht daß etwa die Wahrscheinlichkeit auf einen französischen Nachfolger Leo's XIII. stiege, allein die Zunahme des Einflusses der Republik im Vatican sichert ihr denselben Einfluß doch auch für den — kaum allzuferneren — Fall eines Conclave. Die Möglichkeit, daß ein Ausländer jetzt schon als oberster Kirchenhirt in Vorschlag komme, scheint, wie gesagt, ziemlich ferne zu liegen, und zwar vor Allem aus Gründen der Tradition. Man weiß, daß besonders in der frühesten Zeit, wie im Mittelalter häufig Deutsche, Engländer, Franzosen, ja sogar Griechen, auf dem Stuhle St. Petri saßen — und nicht immer zum Schaden der Kirche —, allein von 1523 an bis auf den heutigen Tag wurde kein Ausländer mehr Papst. Von den 263 Päpsten waren überhaupt nur 54 Ausländer, der Rest Italiener (und davon 110 Römer). Hieraus geht hervor, daß mit der Tradition auch das nächste Mal wohl nicht gebrochen werden wird, obschon zwei Strömungen hierauf hinarbeiten: die Franzosen, die, wenn irgend möglich einen Mann vom Schlage des verstorbenen (und zum Papste wie vorherbestimmten) Lavigerie befördern möchten, sich aber schließlich mit der Beglückung eines italienischen Franzosenfreundes wie Rampolla oder Parrochi begnügen werden, sodann die an Zahl zwar geringern, aber großen politischen und moralischen Einfluß besitzenden Amerikaner, deren Candidat Cardinal Gibbons — ein moderner Mann von christlich-socialen Principien, ein Freund des Bundes der „Arbeitsritter" — ist. Beide Strömungen werden bei dem Uebergewicht der von der Nothwendigkeit eines italienischen Papstes überzeugten Cardinäle kaum etwas erreichen. Die Sache wird darum wohl darauf hinauslaufen, daß Frankreich seinen Beistand und Einfluß im Conclave auf einen ihm genehmen Italiener vereinigen wird, während Italien, Deutschland und Oesterreich im Bunde vielleicht mit England suchen werden, durch Aufstellung eines eigenen gemäßigten Candidaten diesen Schlag abzuwenden. Franzosenfreundlicher als Leo XIII. — das ist die allgemeine Ueberzeugung — wird der neue Träger der Tiara schwerlich sein!

Wer die Politik **Englands** aufmerksam verfolgt hat, den wird seine Schwenkung in der **kretensischen** Angelegenheit nicht überrascht haben. Es hat mit seiner Erklärung, an einer eventuellen **Blockade Kretas** nicht theilnehmen zu wollen, nichts Anderes gesagt, als daß es den Frieden eben nicht wolle, daß es nichts dagegen habe, wenn sich die orientalische Frage aufrolle, wenn Rußland an dieser Stelle auf Jahre hinaus womöglich festgelegt werde, wenn sich vielleicht ein Zwiespalt zwischen den russischen und den österreichisch-ungarischen Interessen herausstelle, und wenn dann der Dreibund in die Lage käme, in Action zu treten. Alle diese Consequenzen, die Europa entschieden nicht will, werden in England nicht im Mindesten gefürchtet. Im Gegentheil, sie würden ihm die längst vermißte Gelegenheit geben, ungestört seine Weltgeschäfte zu besorgen, die eigentlich erst seit dem Zeitpunct nicht mehr recht gehen wollen, seitdem Europa ruhig geworden ist. Seitdem die englische Politik Weltpolitik geworden ist, also seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, hat sie es stets verstanden, im Trüben der continentalen Händel zu fischen. Man gehe die Geschichte der beiden letzten Jahrhunderte durch, immer wird man die englische Diplomatie geschäftig finden, die Gegensätze zwischen den europäischen Staaten zu schärfen, um draußen in der Welt eine Colonie nach der andern zu erhaschen, immer hat es, wenn es in den Colonien in Verwickelungen gerieth, continentale Kriege zu entfesseln gewußt. So war es, und so ist es noch heute. Rußland ist durch alle Bedingungen seines Daseins darauf hingewiesen, nach dem Osten hin seine überschüssige Kraft abzuladen, d. h. dorthin, wo die verwundbarste Stelle des britischen Weltreiches liegt. Jede anderweitige Verwicklung Rußlands ist also Englands Vortheil, und Salisbury ist nicht der Mann, sich einen solchen Vortheil entgehen zu lassen. Im vorigen Jahre war er es gewesen, der Rußland freundlich einlud, sich der armenischen Sache anzunehmen. Er hatte wohl auf einen gewissen Thatendrang des jungen Zaren gerechnet — allein die Einladung ward abgelehnt. Was im vorigen Jahre aber Armenien war, ist in diesem Jahre Kreta. Es soll nicht gesagt sein, daß der kretensische Aufstand von England gemacht worden sei. Es bedarf auf diesem heißen Boden keines Schüreisens. Allein Griechenlands Haltung könnte allerdings den Verdacht erregen, daß englischer Zuspruch wirksam war. Als der Brand da war, nahm England Theil an den Löschversuchen. Es sah dies gut aus und verpflichtete zu nichts; jetzt aber, wo der eigentliche Entschluß naht, wo es sich darum handelt, nicht mehr durch diplomatische Noten, sondern durch Aufbietung der Panzerschiffe seine Friedensliebe zu bewähren, zieht es sich zurück und rechnet darauf, daß die anderen Mächte die Geduld verlieren werden. Wir aber glauben mit der „K. Ztg.", daß diese Rechnung trügen wird. Die festländischen Mächte sind durch lange Erfahrung hinreichend gewitzigt, um die Gefahr der gegenwärtigen Lage zu erkennen und rechtzeitig zu vermeiden; sie werden einig bleiben und werden dann auch ohne England das einmal begonnene Werk fortzusetzen in der Lage sein.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 3. August. Den bereits mitgetheilten Kundgebungen der Theilnahme ausländischer Souveraine und Regierungen anläßlich des Unterganges des Kanonenbootes „Iltis" schließen sich noch folgende an: Die Königin von Großbritannien hat dem Kaiser durch Vermittelung der hiesigen großbritannischen Botschaft ihr Beileid aussprechen lassen. Auch der großbritannische Marineminister Mr. Goschen hat in seinem Namen und in dem der übrigen Lords der Admiralität den kaiserlichen Botschafter in London des aufrichtigsten Beileids versichert und in seinem Schreiben hinzugefügt, daß die englischen Seeleute in allen Theilen der Welt den Verlust so vieler deutscher Kameraden betrauern würden. Die hiesige italienische Botschaft hat ein Telegramm des italienischen Ministers des Aeußeren zur Kenntniß des Auswärtigen Amtes gebracht, worin die lebhafte Theilnahme Italiens an dem Untergange des „Iltis" ausgesprochen wird. Desgleichen hat der hiesige niederländische Geschäftsträger den Empfindungen des lebhaften und schmerzlichen Mitgefühls seiner Regierung und der niederländischen Marine in einem an das Auswärtige Amt gerichteten Schreiben Ausdruck verliehen. Der dänische Marineminister Raver hat den kaiserlichen Geschäftsträger in Kopenhagen aufgesucht, um der Theilnahme der dänischen Kriegsmarine an der Katastrophe Ausdruck zu geben. — Zu den jetzt auftauchenden Meldungen über die Ursache des Unglücks schreibt die „Post": „Da bis jetzt eine amtliche Darstellung über die Strandung des am 23. d. Mts. an der Küste von Schantung verunglückten Kanonenboots „Iltis" noch nicht erfolgt ist, wird man gut thun, die aus Shanghai hierher gelangten Privat-Meldungen nicht unbedingt als feststehend anzusehen. Contreadmiral Tirpitz ist als Höchstcommandirender unserer Seestreitkräfte in den ostasiatischen Gewässern bereits seit Tagen in der Lage gewesen, die gerettete Mannschaften zu Protokoll zu vernehmen, da er mit dem Flaggschiff der Kreuzerdivision, dem Panzerschiff II. Classe „Kaiser", wenige Tage nach der Strandung des „Iltis" auf der Unfallstätte erschien. Unsere Marineverwaltung würde aber ohne allen Zweifel bei der Größe des Unglücks eine genauere Darstellung des Sachverhalts nicht unterlassen haben, wenn sie nicht selbst auf weitere amtliche Meldungen aus Ostasien wartete. Daß der „Iltis" ein schweres Wetter zu bestehen hatte, dem er auch zum Opfer gefallen ist, muß als sicher angesehen werden; ob dieses ein Taifun selbst, der Ausläufer eines solchen, ein Orkan oder ein Sturm war, dürfte dabei gleichgiltig sein."

* **Berlin**, 3. August. In der „Voss. Ztg." lesen wir: „Ein Kabelbrief der Chicagoer Zeitung „Der Westen" vom Sonntag, 19. Juli, bereitet auf einen neuen Colonialscandal vor, der diesmal in noch höhere Stellung hinaufgreift, als die war, in der sich die Leist, Wehlan und Peters befanden. Ankläger sollen ein früherer Bicegouverneur und wiederum der Journalist Giesebrecht sein, der bereits die Uebelthaten aufgedeckt hat, deren sich Leist und Wehlan in Kamerun schuldig gemacht haben. Eine große Zahl beschworener Aussagen von Augenzeugen und Opfern neuester Brutalität, sowie sonstiges belastendes Material soll sich im Besitz einer deutschen Zeitung befinden und demnächst veröffentlicht werden. Das Beweismaterial soll so gewichtig sein, daß eine amtliche Untersuchung unvermeidlich sein wird. Der betreffende Colonialbeamte wird schrecklicher Grausamkeiten gegen männliche und weibliche Eingeborene, niedriger Ausschweifungen und unrichtiger Finanzspeculationen beschuldigt. In Colonialkreisen soll man schon länger von derartigen Dingen gemunkelt haben. Weiteres Beweismaterial soll sich in den Händen zweier Mitglieder der Linken befinden und wird dem Reichstage in Gestalt einer Interpellation der Regierung vorgelegt werden, sobald er wieder zusammentritt. Unser Gewährsmann, ein bekannter Reiseader, der uns diese Mittheilung zugehen läßt mit dem Hinzufügen, daß er zwar für den Inhalt dieses Kabelbriefes keine Verantwortung übernehmen kann, bemerkt dabei jedoch, daß er selbst Berichiedenerlei gegen den betreffenden Beamten vorzubringen habe, dies aber nicht vor dem Spätherbst thun werde."

Die Bestätigung dieser Nachricht bleibt um so mehr abzuwarten, je sensationeller sie aufgeputzt ist.

⋊ **Berlin**, 4. August. (Privattelegramm.) Gegenüber den Zeitungsnachrichten, der Kaiser werde der Herbstparade oder den Manövern des zweiten bayerischen Armeecorps in Unterfranken beiwohnen, versichert „Hirsch's Bureau" auf Grund authentischer Information, an zuständiger Stelle sei von Kaisermanövern nichts bekannt, nur einfache Corpsmanöver wären vorbereitet.

— Fürst Bismarck hatte zugesagt, eine Deputation der Studirenden der thierärztlichen Hochschulen zu empfangen, welche ihm eine von der Studentenschaft unter Beihilfe der Thierärzte gewidmete Adresse überreichen sollte. Da der Empfang wegen des Gesundheitszustandes des Fürsten unterblieb, wurde die Adresse direct nach Friedrichsruh gesandt. Hierauf ist jetzt dem Professor Schmaltz an der Berliner thierärztlichen Hochschule folgendes Schreiben des Fürsten Bismarck zugegangen:

„Die Adresse, durch welche mich die Thierärztlichen Hochschulen zu meinem Geburtstage geehrt haben, ist mir durch die Ew. Hochwohlgeboren bekannten Umstände erst jetzt zu Händen gekommen und hat mich auch durch ihren Inhalt gerührt und durch die vollendete Kunst der Ausstattung erfreut. Bei dem Interesse, welches ich als Landwirth jeder Zeit an den Fortschritten der thierärztlichen Wissenschaft genommen habe, bedauere ich doppelt, daß ich bei meinem jetzigen Gesundheitszustande nicht in der Möglichkeit bin, Ew. Hochwohlgeboren hier persönlich meinen lebhaft empfundenen Dank auszusprechen und bitte Sie und alle betheiligten Herren, den schriftlichen Ausdruck desselben freundlich entgegenzunehmen."

— Das Reichs-Versicherungsamt hat entsprechend der in der Rechnungsführung der Versicherungsanstalten vorgenommenen Aenderung auch die Vorschriften über die Anfertigung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse dieser Organe umgestaltet und den Anstaltsvorständen die neuen Bestimmungen zugehen lassen. Die Uebersichten für 1895 werden noch nach den bisherigen Vorschriften angefertigt. Die revidirten Bestimmungen treten im vollen Umfange erst bei Anfertigung der Uebersichten für das Rechnungsjahr 1896 in Kraft.

— In dem Programm des deutschen Juristentages muß es heißen: „Gutachten über die Frage 6: Empfiehlt sich ein Versuch der Deportation nach den Colonien als Strafe? und 7: Empfiehlt sich der Vorschlag bedingter Begnadigung für den Fall der Auswanderung? sind nicht von Dr. Bornkamp, sondern von dem Amtsrichter und Privatdocenten Dr. Bornhak zu Berlin seitens der Ständigen Deputation des Deutschen Juristentages erfordert worden."

— Die katholischen Arbeiter Berlins waren am Sonntag im großen Saal des katholischen Arbeiterheims zahlreich versammelt, um zu dem bevorstehenden Katholikentag in Dortmund Stellung zu nehmen. Der Generalsecretair der katholischen Arbeitervereine Deutschlands, Dr. Hille, wurde als Präses beauftragt, die Berliner Arbeiter auf dem Katholikentag zu vertreten. Man betraute ihn mit der Ueberreichung folgender Anträge: „1) Die deutschen Katholiken mögen ihren Berliner Glaubensbrüdern behilflich sein bei Schaffung billiger Wohnungen für katholische Arbeiter. 2) Die maßgebende Katholikenvertretung möge für eine Verbilligung der Eisenbahnfahrpreise zwischen Berlin und seinen Vororten eintreten, damit es den Arbeitern ermöglicht werde, für billigen Miethszins in den Vororten zu wohnen. 3) Die Herausgabe von leichtfaßlichen, arbeiterverständlichen, billigen Flugschriften, in denen die neuen socialen Gesetze (in Bezug auf Gewerbegericht, Arbeiterschutz u. s. w.) wiedergegeben und commentirt werden sollen, zu veranlassen."

— Gegenüber anderweitigen Nachrichten stellt die „N. Pr. Ztg." fest, daß die Anklage in der Angelegenheit des Attentats gegen den Polizeioberst Krause noch nicht erhoben worden ist, daß vielmehr die Untersuchung noch fortdauert.

— Der „Post" zufolge hat Friedrich Schröder gegen das Urtheil appellirt.

— Der am hiesigen Hofe beglaubigte württembergische Gesandte Freiherr von Varnbüler hat Berlin mit Urlaub verlassen. Während seiner Abwesenheit führt der württembergische Militair-Bevollmächtigte Generalmajor Freiherr von Watter die Geschäfte der Gesandtschaft.

— Der kürzlich verunglückte russische Botschaftssecretair Baron v. Knorring ist in bester Gesundheit aus den bayerischen Alpen zurückgekehrt.

— Der großbritannische Botschafter Sir Franc Lascelles ist aus England nach Potsdam zurückgekehrt, wo er bis zum Herbst wohnen wird.

— Der am hiesigen Hofe beglaubigte hessische Gesandte Dr. von Meidhardt hat Berlin mit Urlaub verlassen.

* **Hamburg**, 3. August. Gegenüber der Thatsache, daß in der Generalversammlung der „Pfälzischen Centrums-Partei" in Neustadt zwei klerikale Führer dem Fürsten Bismarck den Namen eines „Buschklappers im Sachsenwalde" gegeben haben, weisen die „Hamburger Nachrichten" darauf hin, daß der „Buschklepper" durch den höchsten päpstlichen Orden, den „Christusorden", ausgezeichnet worden ist und das Großkreuz dieses Ordens in Brillanten auch noch im „Busch" trägt.

* **Wilhelmshaven**, 3. August. Der stellvertretende Chef der Marinestation der Nordsee, Capitain z. S. Boeters, widmet der untergegangenen Besatzung des Kanonenbootes „Iltis" folgenden Nachruf: „In den so früh Dahingeschiedenen verliert die Marine tüchtige und brave Kameraden, das Vaterland treue Söhne, die bis zum letzten Athemzuge ganz ihre Pflicht gethan. Mit drei Hurrahs für Se. Majestät den Kaiser gingen sie in den Heldentod fürs Vaterland. Ihr Andenken wird unvergeßlich sein. Wilhelmshaven, 1. August 1896. In Abwesenheit des Stationschefs: Boeters, Capt. z. S."

* **Elberfeld**, 2. August. Zur Frage der Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte hat jetzt auch die Elberfelder Handelskammer Stellung genommen. Sie verneint die Bedürfnißfrage, will sich aber, da der von ihr zu einer gutachtlichen Aeußerung aufgeforderte kaufmännische Verein sich für die Errichtung erklärt, diesem Wunsche nicht entgegenstellen und hat demgemäß dem Minister berichtet, daß ihrerseits grundsätzliche Einwände nicht zu erheben seien. (Köln. Z.)

* **Bonn**, 2. August. Der nach dem Tode des Bischofs Reinkens erlassene Aufruf zur Gründung eines Bischof Reinkens-Fonds hat den Erfolg gehabt, daß bis jetzt etwa 17 500 ℳ eingegangen sind.

* **Stuttgart**, 3. August. Das Königspaar und die Prinzessin Pauline haben sich zu mehrwöchigem Aufenthalt nach Villa Seefeld bei Rorschach begeben.

* **München**, 2. August. Die Durchreise der Kärntner und Steyerer Sänger nach Stuttgart gestaltete sich hier zu einer Kundgebung für das Deutschthum in Oesterreich. Das Erträgniß eines auf dem Franziskanerkeller veranstalteten Concertes wurde für die deutschen Schutzanstalten in Cilli verwendet. (F. Z.)

Oesterreich-Ungarn.

Der „Iltis".

* **Wien**, 3. August. Das „Fremdenblatt" kommt auf die Katastrophe des deutschen Kanonenbootes „Iltis" zurück, hebt rühmend die Tapferkeit und die Kaisertreue der Mannschaft hervor, die mit einem Hurrah für den Kaiser dem sicheren Tode entgegengingen, und schließt seine Ausführungen mit den Worten: „In unserem Vaterlande hat dieses Unglück die alten Gefühle treuer Kameradschaft und Waffenbrüderschaft zu erneutem Ausdruck gebracht. Die Beileidsdepesche unseres Marine-Commandanten an den deutschen Admiral zollt der „heldenmüthigen, beispiellosen Pflichterfüllung" der Kameraden den Tribut seemännischer Bewunderung, und diese Huldigung wird in der deutschen Marine dankbare Aufnahme finden. In dem Gefühle selbstloser Pflichterfüllung, in der begeisterten Hingebung für Kaiser und Vaterland wissen sich ja Soldaten und Seeleute beider Reiche Eines Sinnes; sie wissen auch, daß in dieser Gesinnung der stärkste Schutz des heimathlichen Herdes und der vaterländischen Interessen, die sicherste Bürgschaft des Sieges liegt. So lange dieser Geist unseren Heeren und Flotten erhalten bleibt, so lange sind sie in Wahrheit die unerschütterlichen Bollwerke der Staaten, die unüberwindlichen Schirmer der verbündeten Reiche."

Socialdemokratische Wünsche.

* **Wien**, 3. August. Eine von zehntausend Personen besuchte socialdemokratische Versammlung drückte dem Landtage Mißbilligung für seine bisherige unfruchtbare Thätigkeit aus. Die Versammlung forderte Aufhebung der Interessenvertretung und Einführung des allgemeinen Wahlrechtes auch für den Landtag, Aufhebung aller die Freizügigkeit beschränkenden Bestimmungen, ausgiebige Verpflegung

---

Die langen Tage und die noch längeren Nächte verbrachte er im Freien, entweder auf einer Bank oder unter einer Edeltanne, in Gesellschaft der „Sonnenbrüder" von Sydney. Die Morgenröthe pflegte ihn zu wecken, und dann bewunderte er stehend den Sonnenaufgang, die prachtvollen Wolkenbildungen, die noch rauchlose Stadt und den vielmastigen Hafen. Die übrigen Freischläfer, denen all dies nichts Neues war, verharrten noch lange im Zustand des Hingestrecktseins, und Carthew wandelte daher allein zwischen den schmutzigen Männern und den ungekämmten Weibern dahin, im Stillen seine Unverbesserlichkeit beklagend.

Der betreffende Park heißt „Die Domaine" und wird tagsüber von Dienstboten in Kinder-Begleitung, von vornehmen Leuten in feinen Kleidern, von enggeschnürten Mädchen und Frauen besucht. Die Beschäftigungslosen, zu denen ja auch Carthew gehörte, lungern müßig herum und gucken den Spaziergängern nach. „Das Faulenzen", sagte Norris, „machte mich gegen Alles äußerst gleichgiltig. Es kam mit mir so weit, daß ich, als ich eines Nachts durch weibliche Hilferufe geweckt wurde, mich auf die andere Seite drehte, statt Beistand zu leisten." Daß dort trotz der Nähe der Stadt, der Beleuchtung und des Durchfahrens von Droschken um Hilfe geschrien wird, ist nichts ganz Seltenes.

Um die Zeit todtzuschlagen, knüpfte Carthew recht viele vorübergehende Bekanntschaften an — mit wem, war ihm völlig einerlei. So lernte er allerlei seltsame Menschen kennen, erfuhr er manch sonderbare Dinge. Ein häßlicher Zwischenfall, den er erlebte, sollte ihn endlich von dem ungewohnten Leben in der Domaine befreien.

Seit mehreren Tagen hatte es heftig geregnet und Norris war daher genöthigt gewesen, allnächtlich den dritten Theil seines Vorschuß-Schillings an ein Bett in einem der großen Schlafhäuser zu wenden, wodurch seine Ernährung merklich litt. Einmal saß er hungrig in der Nähe des Eingangs zur Macquarrie-Straße, als das Jammergeheul eines Thieres an sein Ohr schlug. Aufblickend, sah er sechs Rowdies einen Hund gräßlich mißhandeln. Gegen menschliche Noth bereits unempfindlich geworden, war er noch im Stande, für leidende Thiere zu fühlen. Er lief auf die Kerle zu, befreite den Hund, indem er ihnen denselben plötzlich entriß, und setzte sich gegen sie zur Wehr. In ihrer Feigheit — eine Eigenschaft, die ja mit der Grausamkeit verbunden zu sein pflegt — gaben sie den Kampf bald auf und schlenkerten fluchend davon.

Diese Scene wurde von einem beschäftigungslosen Handlungsgehilfen, der auf einer nahen Bank saß, mit angesehen. Der kleine, vergnügte, rothhaarige Hemstead wäre der Letzte gewesen, selber eine solche Einmischung zu wagen, aber er beeilte sich, Carthew zu seiner Tapferkeit zu beglückwünschen und hinzuzufügen:

„Uebrigens müssen Sie auf Ihrer Hut sein, denn nicht immer würde die Sache so glatt ablaufen. Es ist nicht gut, mit dem gefährlichen Gesindel, das diese Gegend unsicher macht, anzubinden."

„Aber ich gehöre ja selber dazu", antwortete Norris.

Hemstead bemerkte lachend, er könne einen Gentleman unter allen Umständen als solchen erkennen.

„Schön, aber ich bin doch nichts Andres als Einer der Beschäftigungslosen", sagte Chartew, sich neben den neuen Bekannten setzend, wie er sich in den letzten Wochen bereits neben so viele andere neue Bekannte gesetzt hatte.

„Auch ich habe augenblicklich keine Stellung."

„Ich aber habe leider noch nie eine gehabt."

„Sie sind also ganz berufslos?"

„Ich verstehe Geld auszugeben, bin Pferdekenner und weiß Manches vom Seewesen."

„Haben Sie versucht, bei der berittenen Polizei unterzukommen?"

„Ja, aber die Polizei-Aerzte erklärten mich für zu schwach."

„Nun, was halten Sie von Eisenbahnarbeit?"

„Was halten Sie davon?"

„Ich kümmere mich nicht darum, denn ich suche keine physische Beschäftigung", erwiderte der Commis stolz. „Wer jedoch anders denkt, ist sicher, anzukommen."

„So? Dann bitte ich Sie um die Adresse", rief Chartew erfreut aus, und alsbald machte er sich auf den Weg.

Da die heftigen Regengüsse nicht aufhörten und demgemäß viele Gegenden überschwemmt waren, bedurften die Bahnen zahlreicher Aushilfskräfte. Der Millionairssohn wurde folglich sofort angestellt und kam noch in der nächsten Nacht an seinem Bestimmungsorte an — einem morastischen Einschnitt hinter Süd-Clifton. Er begann seine Erdarbeit unverzüglich und setzte sie wochenlang fort. Es regnete fast ohne Unterlaß. Die ganze vordere Bergseite rutschte langsam seewärts. Lawinen von Lehm, Felsstücken und entwurzelten Bäumen stürzten über die Klippen auf die Küste oder in die Brandung. Einzelne Häuser wurden vollständig weggeschwemmt und wie Nüsse zermalmt, während andere, bedroht, von ihren Insassen verlassen worden waren.

Tag und Nacht lederte im Lager ein großes Feuer, Tag und Nacht erhielten die überangestrengten Arbeiter zur Erwärmung und Belebung heißen Kaffee, Tag und Nacht machte der Abtheilungs-Ingenieur seine Runde und ermunterte die Leute durch herzhafte Ansprachen, Tag und Nacht brachte der Telegraph unheilvolle Nachrichten und ängstliche Anfragen. Auf der mit Erde aufgefüllten Strecke kamen zuweilen Züge daher gekrochen und blieben an der gefährlichen Ecke stehen, bis der Oberbefehlshaber nach rascher Prüfung der Arbeiten das Zeichen zum Weiterfahren gab, worauf die ganze Schaar Spalier bildete und das Passiren des Zuges mit Hochrufen begleitete. Einmal, als eine furchtbare Brandung dem steilen Abhang des Berges arg zusetzte, erbebte der letztere beim Weiterfahren des Zuges so sehr, daß alle Arbeiter mitsammt dem Ingenieur erbleichten und das Schlimmste befürchteten. Doch geschah nichts.

Carthew bekam im Lauf der Zeit die Schlaflosigkeit und das ewige Kaffeetrinken satt. Seine von der Nässe erweichten Hände waren zu Striemen geschnitten. Bei Alledem aber erfreute er sich eines Seelenfriedens und eines körperlichen Wohlbefindens wie nie zuvor. Viel Aufenthalt im Freien, reichliche physische Anstrengung, emsige Arbeit — das hatte ihm auf seiner bisherigen verfehlten Laufbahn gemangelt! Der frühere Faulenzer und Verschwender that sich auf dem ihm fremden Gebiet so sehr hervor, daß der Ingenieur ihn lobte, beförderte und den Uebrigen als leuchtendes Beispiel vorhielt. „Ich habe da einen jungen Stutzer", hörte Norris ihn eines Tages zum Oberbefehlshaber sagen, „der mehr werth ist, als irgendwelche zwei andere meiner Arbeiter zusammen." Diese Worte klangen dem Rinnesteinmann in den Ohren wie die schönste Musik und machten ihn auf seine wenig vornehme Beschäftigung geradezu stolz.

Es gab noch immer heiße Arbeit, als der Quartalstag herannahte. Norris nahm schon einen Vertrauensposten ein, der das Halten oder Weiterfahren der Züge an dem bedrohlichen Vorsprung bei Nord-Clifton von ihm abhängig machte. Die Verantwortlichkeit erfüllte ihn mit Seligkeit. Andererseits dachte er mit Unruhe an seinen Zuschuß und an die Verpflichtung, denselben in Sydney persönlich zu beheben. Nach reiflicher Ueberlegung schrieb er an den Beauftragten seines Vaters, er habe eine gute Anstellung, die er verlieren würde, wenn er nach Sydney reisen müsse, und fügte die Bitte hinzu, diesen Brief als Beweis seiner Anwesenheit in Neu-Südwales zu betrachten und das fällige Geld bis zum nächsten Quartalstag aufzubewahren. Die Antwort des Rechtsanwalts war ebenso günstig wie herzlich:

„Obgleich Ihr Vorschlag meinen Weisungen zuwiderläuft, nehme ich die Verantwortung, die mit der Gewährung Ihrer Bitte verbunden ist, gern auf mich, denn Sie haben mich umso angenehmer enttäuscht als meine Erfahrungen mit Herren in Ihrer Lage sonst nicht die besten zu sein pflegen."

Als die Regengüsse schließlich aufhörten und daher die Aushilfskräfte entlassen wurden, behielt der Ingenieur den Millionairssohn bei und machte ihn, da er ihn immer lieber gewann, zum Anführer eines Trupps fest angestellter Erdarbeiter. Sein Lager befand sich in einer von allen menschlichen Wohnungen weit entfernten Felsen- und Waldwildniß, deren Einsamkeit nur von den Eisenbahnzügen unterbrochen war. Herrliches Wetter, leichte, eintönige Beschäftigung, viel Lagerfeuer-Geplauder, ab und zu das Lesen einer Zeitung vom ersten bis zum letzten Buchstaben, lange schlaflose Nächte, in denen er immer wieder an seinen unfruchtbaren Lebenslauf dachte — so verging die Zeit schlecht und recht.

Allein bald behagte ihm diese Lebensweise nicht mehr. Die Ruhe langweilte ihn, er sehnte sich nach der Anspannung und Aufregung der ersten Wochen bei Clifton, nach der rauhen Romantik des Kampfes gegen die Naturgewalten zurück. So nahm er denn Mitte October zum größten Bedauern des Ingenieurs seinen Abschied und verließ den Schauplatz seiner ersten wirklichen Arbeitsthätigkeit, die Stätten, an denen er zum ersten Mal selber seinen Lebensunterhalt verdient und sich wirklich nützlich gemacht hatte.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

In Arbeiterkleidern, seine Lohnersparnisse in der Tasche und ein Bündel auf der Schulter, traf Carthew zum zweiten Mal in Sydney ein. Der Anblick der freundlichen Straßen machte ihm so viel Vergnügen, als ob er denselben noch nie genossen hätte, und der bereits ungewohnte Menschenverkehr interessirte ihn ebenso lebhaft, wie Jemanden, der von einer langen Seereise wiederkehrt. Er vergaß über dem Gucken seine Gänge zum Rechtsanwalt und ins Speisehaus, ließ sich von der Menge mitführen wie ein schwimmender Stock von einem Fluß getragen wird und sah sich schließlich auf der „Domäne". Dort erinnerte er sich seiner vorübergehenden Nothlage und studirte die Gesichter der neuen Insassen. Plötzlich erblickte er Hemstead, der ebenso wohlgemuth und nicht viel schäbiger aussah als früher und den er ohne Verzug herzlich begrüßte. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.